

Die „Volkswacht“
erschint täglich Montag außer
Sonntag und in der Nacht die
„Wacht“, Neue Wapenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Expeditionen zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mfr. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7547

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkschätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Abbestellungsgebühr
für die ständige
Vertheilung über den Raum
30 Pfennige, für Besondere
Veranlassungen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis zum 10. Ufr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 17.

Freitag, den 21. Januar 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Ordnungsparteiliche Umstürzler.

Die bismarckischen Umstürzler, vertreten durch das Amtsblatt von Friedrichruh, die „Hamburger Nachrichten“, haben sich durch die „Schneidigkeit“ des Grafen Posadowsky so begeistern lassen, daß sie glauben, ihn notwendig übertrumpfen zu müssen. Und so fordern sie nicht mehr und nicht weniger als den völligen Umsturz des Rechtsstaats in dem wir angeblich leben, weil auf dem Papier die Rechtsgleichheit besteht. Das Bismarckblatt ist nicht zufrieden damit, daß das in der Theorie anerkannt ist, sondern es verlangt die gleiche Rechtsgleichheit für alle durch die Praxis der staatlichen Exekutive oft in seiner Anwendung von Gesetzen auf die Unternehmer und die „Ordnungsparteien“, auf der anderen Seite durch sehr scharfe Auslegung und Anwendung gegen die Arbeiterorganisationen und die Socialdemokratie. Die „Hamb. Nachr.“ wollen den Rechtsstaat auch in der Theorie abschaffen und die doppelte politische Moral zur anerkannten Staatsraison machen. Zu dem Zwecke macht das Blatt folgenden lieblichen Vorschlag, den es ähnlich freilich schon früher brachte: „Um zu einer Sondernung der beiden Strömungen zu gelangen, welche unser Volk bewegen, derjenigen der Ordnung und derjenigen der Socialdemokratie, wird es zunächst erforderlich sein, daß die Regierung es sich angelegen sein läßt, in jeder Gemeinde ein authentisches Register der Angehörigen der socialdemokratischen Verbindungen herzustellen. Die Sache ist nicht so schwierig, wie sie aussieht, wenn in den Listen über die Socialdemokraten einstweilen nur alle diejenigen eingetragen werden, die sich selbst als Abgeordnete, Redactoren, Wahlreder u. zur Socialdemokratie bekennen; die Vervollständigung wird sich ja allmählich finden. So wie es im französischen Kriege für unsere Truppen Bedürfnis war, genau darüber unterrichtet zu sein, wer Franktireur war, von wem man erwarten konnte, plötzlich beschossen zu werden, ebenso ist es für die Ruhe und Ordnung liebende Bevölkerung nützlich, kennen zu lernen, wer von ihren Nachbarn zu Denjenigen gehört, die auf den „großen Kladderadatsch“, auf den Zusammenbruch, den Umsturz und die socialdemokratische Plünderung warten. Die Aufstellung solcher Listen würde an sich schon Vortheile bieten, aber sie würde auch als Krystallisationspunkt für weitere legislative Maßregeln dienen können, nach welchen man denen, die unsere staatliche Organisation in ihren Zukunftsberrechnungen der Zerstörung preisgeben, die also keine zuverlässige Mitarbeiter an deren Erhaltung sind, diese Mitarbeiter versagt und sich ohne sie behilft. Wer zweifellos der socialdemokratischen Partei und ihren Bestrebungen angehört, der sollte unserer Auffassung nach weder Wähler noch wählbar sein, und wir glauben auch nicht, daß ihm die Benutzung der Sicherheiten und Bequemlichkeiten des von ihm angefochtenen und verurtheilten Staates in gleichem Maße wie seinen übrigen Mitbürgern zustehen sollte.“

Die „Hamb. Nachr.“ meinen weiter: „Nach irgend einer Richtung hin aber wird sich die Frage mit der Zeit entwickeln müssen und es wird entweder in irgend einer Zukunft einen socialdemokratisch regierten Staat geben müssen, oder einen Staat, in dem die Einwohner, die

sich als Socialdemokraten amtlich bekennen, kein Recht zur staatlichen Mitarbeit haben. Dabei ist keine Art von Gewalt oder Blutvergießen nöthig; man kann ruhig nebeneinander leben.“

Es fällt uns nicht ein, uns mit dem in den himmelstürmischen Verdrähten verrannten Bismarckorgan in eine ernsthafte Discussion über seinen Vorschlag einzulassen. Doch der Komik der Sache möchten wir einige Worte widmen: In demselben Athem, mit dem die „Hamb. Nachr.“ selbst „unsere staatliche Organisation“, d. h. den Staat der theoretischen Rechtsgleichheit, umzustürzen sich ansetzen, finden sie die Entrechtung der angeblichen Umstürzler, der Socialdemokraten, die nichts Anderes thun als die übrigen Parteien: den Staat nach ihrem Geschmack und dem Interesse der Arbeiter, d. h. im weiteren Sinne der Allgemeinheit ummodellieren wollen. Wir Socialdemokraten, die dabei der Cultur und dem Fortschritt dienen, die wir die ganze wirtschaftliche Entwicklung für uns haben und mit unseren Forderungen auf ihr fußen, wir sind „Umstürzler“, die Gegner aber, die uns in rechtlicher wie in wirtschaftlicher Beziehung unter Beseitigung der Rechtsgrundlagen des heutigen Staates in's Mittelalter zurückführen wollen, sind die „Ordnungsmänner“. Nur eins ist verwunderlich! daß diese Art Gegner nicht die grandiose Lächerlichkeit ihres Thuns einsehen.

Von Ostasien.

Englands Gegenzug gegen die deutsche Evangeliumspolitik ist erfolgt. Der britische Gesandte hat dem Kungli Namen mitgetheilt, England sei bereit, China zur Bezahlung der Kriegsschuld an Japan zu verhelfen und zwar durch eine Anleihe von 12 Mill. Str. al pari auf 50 Jahre zu 4 Prozent einschließlich des Amortisationsfonds. Die Bedingungen seien folgende: Eröffnung freier Vertragshäfen in Talian Wan und Siangin in der Provinz Hunan und Kanning, ferner eine Erklärung, daß kein Theil des Yangtsiangthales einer anderen Macht überlassen werden soll; schließlich das Recht, die hiranische Eisenbahn durch Yunnan weiterzuführen. Falls China seinen Verpflichtungen nicht nachkomme, solle es bestimmte Einkünfte unter die Controle der britischen Zollverwaltung stellen. Die Verhandlungen werden auf dieser Grundlage geführt werden. Die Chinesen betrachten dieses Geschäft als vorthellhaft, fürchten jedoch den Widerstand Frankreichs und Russlands, besonders in Bezug auf die Deffnung von Talian Wan und Kanning.

Während sich also Deutschland an dem Nachtgütchen Kiautschau festgeheißt und durch seine schneidige Hurrapolitik nicht nur China sich zum Feinde gemacht hat, verstand es England, durch friedliche Verhandlungen nicht nur die Antwort auf den besten Theil des chinesischen Reiches, sondern auch die unterwürfige Hingabe desselben zu erlangen. Unsere zahlreichen Weltpolitikere werden voraussichtlich bald das Schauspiel genießen, daß Michel wieder einmal der Ueberläufer war und daß — einmal von der Frage, die für uns die wichtigste ist, abgesehen — zu erfolgreicher Weltpolitik denn doch noch etwas Anderes gehört als ein dreimaliges Hurrah und eilige Schiffe, nämlich — ruhige Ueberlegung und vernünftige Erwägung aller in Betracht kommenden Umstände.

Daß Großbritannien gesonnen ist, seinen Anspruch auf das Yangtsiangthal zu wahren, dürfte aus Nachrichten, die

der britische Kreuzer „Pique“ von Tschemulpo nach Wafung überbrachte, erhellen, daß die ganze britische Flotte in den chinesischen Gewässern sich baldigt vor der Mündung des Yangtsiang versammeln dürfte, um Englands Politik in China zu unterstützen. Die Kriegsschiffe „Zinnortallite“ und „Dapone“ blieben jedoch in Port Arthur, um die russischen Bewegungen zu überwachen.

Etwas Blutvergießen gehört von Rechts wegen zu jeder großen „nationalen That“, und so ist es denn auch bei der Eroberung von Kiautschau nicht ohne solches abgegangen. Schon im December hatte das Bureau Dalziel gemeldet: „Drei Mann der (chinesischen) Garaison wurden getödtet.“ Nun giebt auch das deutsche Blatt „Ostasiatischer Lloyd“ die Tödtung der drei Chinesen an, allerdings in einer Weise, die denn doch die Kritik scharf herausfordert. Es heißt in dem bezüglichen Bericht: „Der chinesische General, welcher die Festungswerke Kiautschaus besetzte, hatte einen großen Theil seiner Truppen entlassen. Um sich an ihn zu rächen, machten diese sich daran, ein nahe liegendes Dorf zu plündern. Da dasselbe im Radius des von den Deutschen besetzt gehaltenen Gebiets liegt, so entfandte der Admiral eine Matrosenabtheilung, um die Plünderer zu vertreiben. Letztere machten den Versuch, sich den Deutschen zu widersetzen, indem sie auf dieselben schossen, glücklich Weise aber Niemanden rafen. Eine Salve wurde darauf abgefeuert, mit dem Resultat, daß drei der Räuber niedergeschossen und vier verwundet wurden.“

Im Anfang dieses Jahrhunderts hatte Deutschland ebenfalls eine Invasion von Fremden zu erdulden — wir meinen die Napoleon'schen Truppen. Ein gewisser Schill war mit der friedlichen Fügbarkeit seiner vorgelegten Generale u. s. w. nicht einverstanden und machte mit einer Schaar treuer Soldaten den Eindringlingen auf eigene Faust den Krieg. Dafür bezeichnete Napoleon in seinen Proclamationen den Major Schill und seine Mittkämpfer als „brigands“ (wörtliche Uebersetzung des Wortes „Räuber“) und ließ in Befehl einige der gefangenen „brigands“ als Verbrecher hinhängen. Ein gleiches Schicksal unter der gleichen Begründung wurde einem gewissen Andreas Hofer aus Tirol bereitet, was selbstamerweise findet sich heute noch in den deutschen Schulbüchern das Lied vom „treuen Hofer“ und die Biographie Schills. Wie enttäuscht sich ein echtes Patriotengemüth über die barbarische Abschächtung der deutschen „brigands“; aber drei erschossene chinesische „Räuber“ und „Plünderer“ — ja, Bauer, das ist ganz was Anderes!

Wie lohnt der Staat seine Arbeiter?

Wie der Staat als Arbeitgeber seine Arbeiter entlohnt, zeigt folgende Aufmachung. Im Eisenbahnpersonal sind an die Gehältern in mittleren Dienst, die Hilfskräfte im unteren Dienst, die Handwerker und Arbeiter als durchschnittliche Tagesvergütung und Lohn für ein Tagewerk im Durchschnitt des Jahres 1896/97 im Vergleich mit dem Vorjahre nach der dem Abgeordnetenhaus mitgetheilten Uebersicht über die Betriebsverwaltung gezahlt worden: Nichttechnische Bureaugehältern 3,45 Mfr. (1896/97: 3,20), Technische Bureaugehältern und Bau-Aufseher 5,78 Mfr. (5,29), Zeichnergehältern 4, Mfr. (3,88), Kanzleigehältern 2,61 Mfr. (2,70), Stationsgehül für den Bahnhofsdiens 2,68 Mfr. (2,59), Stationsgehültern für den Abfertigungsdienst 2,77 Mfr. (2,66), Fahrkartenerkäufer und Fahrkartenerkäuferinnen 2,64 Mfr. (3,13), Schreibhültern

Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. C. Brachvogel.

119) (Nachdruck verboten.)
„Zu — zu befehlen, gnädigste Herrschaft!“
„Feder und Papier!“
Der Diener brachte das Verlangte. Karl schrieb zwei kurze Befehle. — „Diesen Zettel an den wachhabenden Offizier, den andern an Stallmeister Scheid, dann kommst Du unverzüglich zurück, ich will angekleidet sein!“
Wunderstein eilte hinweg. — Inzwischen begann der Herzog mit wunderbarer Kraft sich selbst anzukleiden. So eilig der Laquai auch wiederkam, Serenissimus stand schon in Reiterhiesel, Hut und Degen vor ihm.
„Sieh mir meinen Jagdrock und lege den kurzen Pelzmantel hin, dann hole Wein.“
Indes der Laquai fertigtürzte, schloß Karl seinen Waffenschrank auf, nahm zwei Reiterpistolen, lud sie bedächtigt und steckte sie in die Seitentaschen des Hoses. — Er trank dann ein paar Gläser Wein, in großer Erregung auf und ab gehend. Die Pendule schlug neun Uhr.
„Sieh in den Hof, ob die Pferde da sind!“
In wenigen Minuten kam Wunderstein wieder.
„Sie sind da, Sire Durchlaucht!“
„Nun hast Du nichts zu thun, als mich hier zu erwarten. Du gehst weder aus dem Cabinet, noch sprichst Du ein Wort!“ Damit schob er den Kragen seines Pelzes etwas in die Höhe, knöpfte ihn zu und schritt hinaus, an dem Posten vorüber durch den Corridor, die hintere Treppe nach dem Hofe.
„Scheid!“
„Zu Befehl!“ — Der Stallmeister führte ihn einen

Eisenschimmel vor, half ihm hinauf und schwang sich auf das andere Pferd.
Der wachhabende Offizier berührte den Hut, im kurzen Trab verließen Beide das Schloß.
Graf Röder hätte seinen herzoglichen Freund nicht so genau kennen müssen, um nicht an diesem Abend misstrauischer als sonst zu sein. Mit Barnbühler soupirend, die Vorgänge der letzten Tage überlegend, ward er immer unruhiger und sah alle Augenblicke nach der Uhr. Die große Ruhe des Herzogs heut, diese Windstille nach wüstem Sturm, kam ihm immer unnatürlicher vor. Von Sorge getrieben, machte er Barnbühler endlich den Vorschlag, gegen neun Uhr nach dem Hotel Centrum zu gehen; — es war kindisch, aber er hatte Sehnsucht! Ihm war, als ginge die eigene Tochter weit weg — über's Meer und er solle sie nicht wiedersehen!
Vor dem Hotel angelangt, fanden sie den Thormweg offen, die Reiseequipe stand drinnen. Rath Steinheil, der Jude, ging in der Straße auf und ab und begrüßte die eben Kommenden.
„Ist das Hotel wirklich bei Ihm zum Kauf?“
„Gewiß, Excellenz, wollen Sie bieten?“
„Ja, Steinheil?“ — Darüber läßt sich ein andermal reden. — Wann reist der Baron?“
„Jede Minute kann man abfahren.“
„Haben Sie von dem Befinden der gnädigen Frau gehört?“
„Leidend, sehr leidend. — Doch — da klappi schon der Schlag zu!“
Der Wagen rollte vorüber. Eine einzelne Thräne glitt über Röders Gesicht. — „Sehen wir jetzt zum Schloß, es ist Alles vorüber!“ Er seufzte tief auf.
Die Glocke der Stadtkirche schlug eben neun Uhr. Sie schritten durch die Metzgergasse nach der vorderen Schloß

straße. Pferdegetrappel kam ihnen entgegen, zwei Reiter jagten vorüber.
„Sonderbar!“ fuhr Röder auf. „Mir war, als kenne ich die Pferde! Die Gangart, das Geschwäng —?“
„Hätten wir den Herzog nicht im Bett verlassen, ich wollte darauf schwören, daß er dort hinritt im Pelzrock!“
„Barnbühler, — das ist unmöglich! Doch ich wollte mich ohnehines nach ihm erkundigen, kommen Sie!“
Als Beide an die Thür des herzoglichen Cabinets kamen und leise öffnend hineinblickten, fanden sie das Bett leer. Das Söhlammste ahnend, fragten sie den Laquaien aus, — von ihm war nichts herauszubringen. Pepino auf Urlaub! Die Sache war abgekartet!
„Hier ist ein Bubenstück unterwegs!“ sagte Röder auf. „Nehmen Sie Ihre Pistolen mit! In zehn Minuten im Marstall! Lassen Sie satteln, wir müssen mit dem Teufel um die Wette reiten!“
Wenige Minuten vor dem Stadthore eilten zwei Reiter dem Wagen Centrum vorüber. Franziska hatte ihre Stirn an die Scheiben gepreßt und sah sie vorbeitreiben. Sonderbar, — sie dachte, es müßten Bekannte sein! — Dann wurde wieder Alles still und nur der monotone Tritt der Pferde, das Rollen der Räder vernehmbar.
Die Gegend senkte sich, man fuhr von der Ludwigshurger, dann der Döweller Höhe abwärts, — fern glommen Lichter wie Fünflüchen durch den Nebel und hoch oben mehrere an den Bergen. „Solitude!“ senkte Franziska innerlich, ihr war, als könnte sie gleich aus dem Wagen springen. — Der Weg war lam, die Rutsche wendete nach dem Mühlbach zu, immer bergab. Rahl und traurig ist Alles. Hier und da huschen Büsche und Baum vorüber wie Gespenster.
„Wahlich ist's wie ein naher Pfiff, — dann weiter, — endlich tief ist der Fenne.“

für Bahnmeister 2,33 Mk. (2,29), Schreibhilfen für Betriebswerkmeister 2,87 Mk. (2,77), Materialienverwaltungsgehilfen 2,88 Mk. (2,82), Hilfsbibliothekar, Hilfskassen- und Hilfsbureauarbeiter 2,64 Mk. (2,67), Hilfsbibliothekar und im Telegraphendienst beschäftigte Frauen 2,57 Mk. (2,57), Hilfsbibliothekar 2,68 Mk. (2,66), Hilfsrangmeister 2,74 Mk. (2,67), Hilfsweichensteller, Hilfsbahnmeister und Hilfsbrückenwärter 2,19 Mk. (2,15), Hilfsportiers und Hilfsbahnsteigschaffner 2,34 Mk. (2,35), Hilfskraftwächter 2,11 Mk. (2,09), Hilfsbahnwärter, Hilfsbahnwärter, Weichenkraftwächterinnen 1,65 Mk. (1,61), Hilfslocomotivheizer 2,52 Mk. (2,35), Hilfsmaschinenwärter 2,87 Mk. (2,85), Hilfsbremser und Hilfswagenwärter 1,97 Mk. (1,92), Hilfswagenmeister 3,05 Mk. (2,98), Hilfsmaschinenwärter 2,82 Mk. (2,81), Arbeiter bei den Eisenbahndirectionen und Inspektionen 2,55 Mk. (2,53), Bahnhofsarbeiter 2,25 Mk. (2,22), Güterbodenarbeiter und Gepäckträger 2,25 Mk. (2,24), Arbeiter bei den Besenbindungs- und Kistenbindungs-, sowie Gasanstaltsarbeiten 2,81 Mk. (2,76), Maschinenpuffer 2,44 Mk. (2,41), Hilfspersonal und Arbeiter bei den Eisenbahnwerken 2,61 Mk. (2,55), Bahnunterhaltungs- und Kiesgewinnungsarbeiter 1,99 Mk. (1,97), Telegraphenunterhaltungsarbeiter 3,33 Mk. (3,31), Hilfskräfte im unteren Dienste in den Werkstätten 2,75 Mk. (2,71), Werkstättenvorarbeiter 4,13 Mk. (4,06), Werkstättenhandwerker im Tagelohn 3,14 Mk. (2,99), desgleichen im Stücklohn 3,99 Mk. (3,95), handwerkmäßig ausgebildete Werkstättenhandwerker im Tagelohn 2,58 Mk. (2,44), desgleichen im Stücklohn 3,53 Mk. (3,49), sonstige Werkstättenhandwerker im Tagelohn 2,41 Mk. (2,33), desgleichen im Stücklohn 3,80 Mk. (3,22), Werkstättenlehrlinge 1,09 Mk. (1,06). Werden die Tagewerke und Löhne sämtlicher Klassen von Bediensteten zusammengefaßt, so ergibt sich für ein Tagewerk im Durchschnitt 2,41 Mk. (2,39). Das beweist, daß die weit überwiegende Zahl der Bediensteten in die unteren Klassen entfällt, d. h. mit einem Lohn abgepeist werden, der nicht nur der Arbeitsleistung nicht entspricht, sondern auch zum Leben kaum ausreicht. In Tropfen ist ja einmal das verheißende Wort gefallen, die Staatsbetriebe sollten Musterbetriebe werden. Das war in der Jugendblüte der sozialreformistischen Begeisterung. Heute ist davon überhaupt nicht mehr die Rede.

Die „neuen Compatrioten“. In der Berliner „Volkszeitung“ lesen wir: Im Briefkasten des „Organ für Wohlfahrtspflege auf dem Lande“ lesen wir folgende Antwort an einen Administrator bei Potsdam:

Die Wohlthätigkeit hat sich so viel geschäftliche Arbeit gebracht, daß ich zu meinem Bedauern erst heute in der Lage bin, Ihre Briefe vom 23. November und 1. December n. J., in denen Sie sich so warm für den Import von Chinesen ausgesprochen, beantwortet zu können. — Zunächst hat ja die Chinesenfrage eine wohl von uns beiden nicht vorhergesehene Wendung genommen: die Bewohner der Rheinlande sind — wenigstens teilweise — unsere Landklienten geworden, und selbst Norddeutsche werden müssen, daß wir unsere rothbehaarige Barbarei nicht so weit treiben dürfen, den neuen Compatrioten die preussischen Grenzen zu sperren. Wir dürfen nicht vergessen, daß unsere hundertjährigen Schiffe die ersten Importeure dieser mühseligen fleischigen Drachensöhne zu, und da bekanntlich probieren aber probieren geht so möchte ich Ihnen den Vorschlag machen, den internationalen Austausch der schwedischen Contingente bis nach angeführter Rede zu versetzen.

Die „Wohlfahrtspflege“ auf dem Lande würde allerdings in ein ganz neues Stadium treten, wenn erst die neuen Heißhunger und mühseligen „Compatrioten“ aus Klaffen der deutschen Landarbeiters Konkurrenz machen. Unseren Jüngern wäre freilich mit einem Schlage geholfen. Sie brachten den gelben Compatrioten nicht den Silberlohn von 300 bis 400 Mark zu zahlen, den die preussischen Landarbeiter zu ihrer Ernährung leider noch immer beanspruchen, und sie hätten ein Arbeitermaterial, das sich zur Noth mit Betteln und Spotten antreiben läßt.

Und solche Menschen nennen sich national und Fremde des Volkes! Wir wollen's uns merken!

Österrische Hungerlöhne. Die Agrarier wollen es nicht wahr haben, daß die Inflante in vielen Thälern Österrichs einen Arbeitsverdienst von nur 300 Mark und darunter erzielen. Was sagen sie nun zu folgenden Thaten: Der landwirtschaftliche Centralverein für Dänemark und Maschien eruchte den Herrn Reichsminister, bei der bevorstehenden neuen Festsetzung des Arbeitsverdienstes gemäß § 24 Abs. 2 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgezetzes, den Jahresarbeitsverdienst

Frankreich wurde so eigenhändig aufgeregt — „man der Karte Vergog's Prinzipie lieb hat“, Leipzig für! er hat et's dem die graubüchse Karte ab.“ hante die Brigitte geschert, — das ging ihr jetzt durch den Sinn. Man magte nun langsam fahren. — wahrhaftig die Lärmens wegen, viel Unter- he's wachte zu beiden Seiten, die Mühlhähnelchen konnte unmöglich mehr weit sein.

Auf einmal gab es einen Schlag. Der Wagen stieß die Pferde bäumten! Stimmungen, der Schlag ward ungerne!

Ein langer Stoß packte den erkrankten Sentrum bei der Brust und hielt ihn ein Bißchen vor die Nase. „Ein Wort, einen Satz, und ich spreche!“

Die Franzosen ihres Ganges Herr werden konnte, hatte ein Anderer der Schlag auch von ihrer Seite geschert, „Schöniger Sie, Madame, zwingen Sie uns zu keiner Gewalt, wir sind unserer genug! Steigen Sie aus, wir müssen den Wagen durchziehen.“

„Einem Angeblid nur, o Gott!“ rammelte sie. Wir hatten den Gott übergeben sie sich, daß sie ihr liches Glück haben, — die letzte Alternative, bei sich trage, dann sieg sie jedoch aus.

Wenn bestünde sie den Heber, als ein Tag zu ihren Satz geschlungen, sie von ihrem Arm entzogen worden — ihr Schrecken die Sinne.

Als sie sich wieder parat fand, richtete sie sich in einem Augenblick, ihre schlafende Klänge fügen, kühlende Stimmen hören von unten. Die Bewegung woggen, erlöste sie links und rechts haben Wald, — sie lag in einer Fortschleife.

(Fortsetzung folgt.)

ber in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Justizrat und Deputanten männlichen Geschlechts, den thatsächlich gezahlten Löhnen entsprechend, für den ganzen Regierungsbezirk Gumbinnen unter 350 Mark festzusetzen.

Die conservatieve Verleumdungs-Sippchaft — wie in der Regel! — mit ihrem Droschkens-„Ueberarbeiter“ Fink thätig hineingefallen. Die ganze conservatieve Provinzpresse hatte die Noth aus der „Post“ abgedruckt, wonach Fink ein Ehrenmann sein sollte und Bebel als Verleumder hingestellt wurde. Jetzt hat Bebel gezeigt, daß Fink viel mehr auf dem Kerbholz hat, als er erst behauptete. Fink ist nun, wie die „Post“ mittheilt, aus der Redaction des Blattes ausgetreten und hat sich auch von seiner Stellung im Bureau der conservativen Partei „suspendiren“ lassen. Wir aber finden nicht, daß Fink nicht mehr würdig sein sollte, der Redaction der „Post“ und der conservativen Parteileitung anzugehören, im Gegentheil, wir finden, daß er dorthin paßt und die jetzige „Suspension“ nur eine Komödie ist.

Die „Vertretung Elsaß-Lothringens beim Bundesrath“ kostet jährlich 20,000 Mark; der „Vertreter“ hat dort aber weder Sitz noch Stimme. So sucht er sich anderweitig nützlich zu machen. Wie, das lehrt folgende Noth der „Elsaß-Lothr. Volksz.“:

Die Elsaß-Lothringische Regierung hat sich die Unterchriften der Petition, welche über tausend Landesbeamte an den Reichstag gerichtet haben, in Berlin abschreiben lassen. So viel wir wissen, ist dies durch Vermittelung des Herrn Halcy, Commissar der Elsaß-Lothringischen Regierung beim Bundesrath, geschehen. Was? Mit weissen Erlaubnis? Hat der Reichstags-Präsident das gebilligt? Oder ist es ohne sein Wissen geschehen? Wer hat sie dafür bezahlt? Die Elsaß-Lothringischen Steuerzahler? Von der Antwort hängt es ab, ob wir noch weiter fragen werden.

Das ist ja wieder ein recht interessantes Vorkommniß, über das hoffentlich baldmöglichst im Reichstag Auskunft verlangt werden wird.

Ausland.

Oesterreich. Die Befürchtung, daß die hochgradige nationale Bewegung für die Socialdemokratie einen Stimmengrößung bei etwaigen Neuwahlen bedeuten würde, scheint nicht berechtigt zu sein. Denn selbst in Nordböhmen steigen bei den Gemeinderathswahlen die socialdemokratischen Stimmen von Wahl zu Wahl, so hatte sich bei der in der letzten Woche stattgefundenen Gemeinderathswahl in der Stadt Liebenau (im Bezirke Reichenberg) unsere Stimmenzahl verdoppelt. Auch die Entwicklung der nordböhmerischen Parteipresse läßt sehr günstige Rückschlüsse auf den Stand unserer Bewegung zu. Ob es in den übrigen Bezirken ebenso gut für uns steht, wissen wir nicht.

Frankreich. Jola hat am 7. Februar vor dem Schlichtergerichtshof zu erscheinen. Im Minister-rathe wird Barthelemy auf die in Paris und in der Provinz vorgekommenen Kundgebungen hin und gab bekannt, daß Maßnahmen zur Verhinderung künftiger Straßenkundgebungen getroffen seien, namentlich sei das der Fall für die am Sonntag angekündigte Kundgebung, welche verboten werden wird.

England. Der englische Minister Chamberlain sprach in der letzten Nacht in Liverpool und sagte in Bezug auf Korea, die Ohnmacht des amerikanischen Concerts sei ein Mißerfolg für alle Beteiligten gewesen, aber England sei nicht zu tadeln. Der gegenwärtige Zustand sei unerträglich und könne unmöglich in's Ungeheure ecbornern. Es könne Englands Pflicht werden, um sein Recht und seine Unabhängigkeit zu kämpfen, für sich allein zu handeln.

Deutscher Reichstag.

Unter dem Vorherrschen der gegenwärtigen Reichstagsdebatte. Auch heute noch wurde die Generalrechnung mit der Socialpolitik der Regierung und dem neuesten Kurse unter dem Grafen Pofadowsky fortgesetzt. Der Tag erhielt keine Signatur durch eine parlamentarische Rede des Grafen Pofadowsky. Der Herr Graf König Stramm von der Rechten hat die Rede eröffnet und der linksste Ton, in dem dieser kurze Vortrag von der „Freiheit“ seiner Arbeiter sprach, hatte unteren Gemüthen in Bewegung gebracht, eine Stimmung, die der Rechten keine Ruhe nur zu Gute kam. Jeder schlug eine längere Rede an, als er im Hause für angemessen hielt. Hat der Kopf des Grafen Pofadowsky aber auch diese Rede mit einer energiegeladenen Gehörtsfalle. Diese Richtung gab eine gute Klang. Er erzwang sich gar bald die gehobene Aufmerksamkeit im Hause. Auf der rechten Seite übete sich bald ein Gespräch, das beste Zeichen, daß die Rede des Grafen Pofadowsky antwortete. Die Rede wurde, aber nicht beendet. Er kam den Prozess der Rede nicht, aus dem ihn Pofadowsky mit den Praktiken der Rechten politischen Folgen bekannt gemacht hatte. Der Herr Reichstagspräsident des Reichstags hat den Prozess der Rede nicht! (Es ist wichtig, Pofadowsky seine Worte zu schreiben. Welche Folgen gab dem König Stramm ein solches Wort von dem parlamentarischen Standpunkte die gehobene Antwort und belandete er sich schließlich die hundertsten Unternehmungen. Als er dann von einem Stand in der socialen Redaction sprach, verließ er einen Unbekannten. Gegen eine Karte des Reichstages ist der Reichstagspräsident v. Breda nicht an empfanglich. Auch dieser erzwang großen Arbeiter-Engagemente sprach der Reichstagspräsident Herr Pofadowsky über die Aufgabe aller Abgeordneten von Reichstags, was sich sehr langsam entwickelte, bis er so langsam, wie es das Auftreten dieses Reichstagspräsidenten hat. Wegen wird die Rede fortgesetzt werden, dabei wird die Reichstagspräsidenten zur Sprache gebracht werden.

II. Sitzung, Donnerstag, den 21. Januar 1898. Reichstagen v. Breda eröffnet die Sitzung 7 1/2 Uhr. Tagesordnung: Erste Lesung des Specialaus- Reichstags des Jahres (Fortsetzung). Pofadowsky sprach mit zur Debatte die Art der Sitzung (Zusammenfassung der Reichstagspräsidenten in Berlin mit dem Reichstagspräsidenten, Sachliche Zusammenfassung des Reichstagspräsidenten) und

Die über (verlangt Berücksichtigung über die Beschäftigung v. Reichstagspräsidenten in Fabriken).

Abg. Herr v. Stumm (Reichsp.): Eine Veranlassung eingehender sozialpolitischer Debatte lag nicht vor; sie ist von Herrn Pofadowsky an den Herren Reichstagspräsidenten. Das Arbeitergesetz vom Jahre 1890 hat als Grundgedanken neben dem allgemeinen Arbeiterrecht auch den Schutz der Arbeiter vor der Gewaltthätigkeit ihrer Mitarbeit. Niemand im Hause ist gegen eine solche Gleichberechtigung. Wir haben nichts gegen die Aufhebung der Verbindungsverbote; wir verlangen nur entsprechende Correkturen die aber durchaus kein neues Socialgesetz bedeuten. Der Arbeitgeber muß die Freiheit haben, diejenigen Arbeiter nicht beschäftigen, die in einer Organisation sind; ob gewerkschaftliche oder politische, ob Herr Legien oder Herr Singer, das bleibt sich gleich. Gewaltthätigkeiten von organisierten Arbeitern sind allerdings vorgekommen. Rechner verliest eine Anzahl Fälle, die das belegen sollen. Wenn die nicht streikenden Arbeiter in Hamburg übergraben der anderen energisch zurückwiesen, so haben sie die Begehung der Unthat, die Herr Legien gebräutet, wirklich nicht verdient. (Widerspruch) Die Forderungen der organisierten Arbeiter übersteigen jedes Maß in England haben sie zwar nicht die Befähigung, aber die nicht vollständige Ausnutzung der Maschinen verlangt. Das geht nicht. Der Fabrikherr muß Herr in eigenen Hause sein; ein constitutionelles Regime, von dem Herr Legien sprach, ist da unmöglich; da muß unbedingt Autorität herrschen, sonst können wir einfach nicht dem Ausland concurrenz. 1500 Mk. haben Socialdemokraten ein Minimum verlangt! Da hört doch einfach Alles auf! Die evangelischen Arbeitervereine den socialdemokratischen oft nahe stehen, ist eine bekannte Thatsache.

Herr Legien hat von der Culturarbeit der socialdemokratischen Organisationen gesprochen. Ja, die Religion, die Vaterlandliebe, die Liebe zur Familie, die Sittlichkeit wird von den Socialdemokraten systematisch untergraben und statt dessen wird ihnen die Anhänger das Gift der Unzufriedenheit, des Neides und der Egoie eingeflößt. Der „Wahrer Jakob“ stellt den Capitalismus eine Schlinge dar, der Herr Singer den Pöbel abschafft. Ich kann mir sehr ernsthaft Leute denken, die darin eine directe Aufforderung zur Gewaltthat erblicken. Auch die anarchische Bewegung ist nur ein Ausfluß der socialdemokratischen Lehren; anarchische That werden in der socialdemokratischen Presse zwar nicht gelobt, aber entschuldigt. — Wenn ich von meinen Werkstätten die Socialdemokraten fern halte, so thue ich es nur, um die Freiheit meiner Arbeiter vor ihnen zu schützen. (Lachen bei den Socialdemokraten) Wenn ich wie Abg. Legien mir wünscht, vor 100 Jahren geboren wäre, wäre die Arbeiterwohlfahrtsgegesetzgebung 100 Jahre früher gegeben worden. (Lachen bei den Socialdemokraten.) Socialismus haben wir schon im 16. Jahrhundert gehabt. Die Geschichte darüber wegzugucken, sie wird auch über die jetzige Bewegung fortgeschrieben. (Lachen bei den Socialdemokraten. Bravo! rechts.)

Abg. Fischer (Sec.): Daß der Geheimne Oberregierungsrath Stumm (Heller etc) der Herr der Regierung ist, ist bekannt. Er glaubt es jetzt selber. Andererseits vermuthet er auch, daß die Reichstagspräsidenten einen ganz anderen Verlauf genommen hätte, wenn er 100 Jahre früher geboren wäre. (Heiterkeit. Abg. v. Stumm) Das habe ich nicht gesagt. Wie er sich das nur vorstellen mag! Nun, schon vor Ihnen sind Leute für Arbeiterrecht eingetreten. Schon im Jahre 1847 forderte ihn das Communistische Manifest und im Anfang des Jahrhunderts Owen. Herr von Stumm hat heute wieder seine alte Rede gehalten, auf die im Reichstags schon früher mehr hieß. Nur einige Stellen will ich daraus beleuchten. So hat er gewagt, es als maßlos zu bezeichnen, wenn Arbeiter 1500 Mark pro Jahr als Durchschnittseinkommen fordern. Das sagt derselbe Mann, der ein jährliches Einkommen von 2 Millionen hat. Der bezeichnet es als maßlos, wenn der Arbeiter 4 Mark pro Tag fordert! (Sehr gut bei den Socialdemokraten.) Ein besseres Argument hätte er uns gar nicht geben können gegen das Unternehmertum, das in den letzten Jahren 12, 25, ja 40 Procent Dividende verdient hat. Herr von Stumm will weiter, ebenso wie sein Freund von Kardorff, beweisen, daß das Socialistengesetz die Wachsthum unserer Partei stark beeinträchtigt habe. Sehen Sie sich doch die amtlichen Zahlen der verschiedenen Wahlen von 1878—1890 an. Gerade das Socialisten-Gesetz hat die Arbeiter zum Klassenbewußtsein, zum Widerstand gegen die Unterdrückung erzwungen. Dann hat Herr von Stumm weit behauptet, die Februarverträge seien durchgeführt worden. In dem Erlasse wird ja auch das constitutionelle Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter festgelegt, worin Herr v. Stumm die Grund alles Unmuthes sieht. Der Arbeiter verkauft seine Arbeitskraft, nicht seine politische Ueberzeugung, seine Persönlichkeit. Der Unternehmer aber wird das politische Element hineingetragen. In der gestrigen Rede hat der Herr v. Stumm in der eigenen geschmackvollen und gebildeten Weise von Blutausgüssen gesprochen, die sich von den Arbeitergroßen wägen; damit wollen die socialdemokratischen Agitatoren gemeint. Herr v. Stumm ist an allerwenigsten bemüht, in solcher Weise von diesen Männern, die redlicher, ehrlicher Arbeit ihr Gehalt verdienen, zu sprechen. In seiner Partei ist diese ehrliche Arbeit nicht zu finden, was er doch aus der allerersten Zeit wissen mußte. Ich erinnere ihn auch an den ersten Herrn v. Pofadowsky, an den Reichstagspräsidenten v. Schölkeme von dem Herr v. Hammerstein will ich gar nicht reden. Pofadowsky hat der Herr v. Stumm denn seine 2 Millionen jährlich Einkommen? Doch nur durch Nichtzahlung der Differenz zwischen Lohn und wirklichem Arbeitsverdienst! Und zum Dank dafür tituliert er sie im Herrnhause „Landsknecht“! (Bravo! b. d. Sec.) Herr v. Stumm würde beleidigt sein, wenn ich sein Einkommen in Militärs- und Marineverträge für Eisenbahnen aus seinem Interesse an seinem materiellen Einkommen erklärte, obwohl sein Freund v. Kardorff es für keine Schande hält, das politische Ehrenamt eines Reichstagsabgeordneten zu finanziellen Operationen auszumühen. (Sehr richtig! b. d. Sec.) Die Actiengeldhosen beweisen doch, daß heute im Productivprozess das überflüssigste Möbel der Unternehmern ist. Das Unternehmertum scheint sich in der Rolle des Reichthums der Nation, die ihm Napoleon I. einmal zugewiesen hat, sehr wohl zu fühlen. (Lachen. Bravo! b. d. Sec.) Wenn der Graf Pofadowsky sich so über die Berühmtheit seiner Gelasse entäußert, erinnert er sich da nicht der Praktiken der Reichstagspräsidenten? Wir leben im Kriegszustand mit der Regierung. (Lachen) Diese nicht täglich zum Ueberdruß und zum Ekel, daß unsere Partei vernichtet werden muß, fordert sie nicht freis und ständ bei deutschen Arbeiter an Händen und Füßen? (Bravo! bei den Socialdemokraten.) Hat Graf Pofadowsky sich je über den Terrorismus der Arbeitgeber entäußert, die den Arbeiter hindern sich gewerkschaftlich und politisch zu betheiligen? Herr v. Stumm ist so weit gegangen, seinen Arbeitern das Heuathes zu verweigern. Und da wundert sich der Staatssecretär, wenn auch ein ständige Angehörige der Intelligenz die Regierung als Sachwalter der Unternehmerninteressen ansehen. (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.) Nichts ist so offen als das Ziel der Reichstagspräsidenten, die Arbeiter zu züchten und hat bei sich selbst damit begonnen. (Heiterkeit bei den Socialdemokraten.) Das geht aber nicht, ohne die Massen auszupeusen. Ganz den gleichen Standpunkt hat Graf Pofadowsky eingenommen. Deshalb habe ich keine Entrüstung? Er meinte, der Krieg sollte nur Erhebungen veranlassen. Wir haben aber allen Grund, in ihm den Versuch eines Attentats auf die Coalitionfreiheit zu sehen. Das hat ja auch die Regierung zum allgemeinen Waffrecht, die Graf Pofadowsky selbst, beweisen. Aber soll die Erhebungen veranlassen? Die Vorkämpfer, die noch den Reiz der Journalistik in ihrem Dasein abhängig vom Unternehmer sind. Die 1891 vorgefallene Verletzung des § 153 sollte die Schwächung der Coalitionfreiheit mit bedeutenderer Minimalstrafe bedrohen, als Pofadowsky, Ruppel, Todtschlag, Brand, Erpressung, Gotteslästerung, (Lachen) (Lachen) Würde das Reichthum des Jahres einen solchen Krieg erlösen lassen, wenn sich die Arbeiter über die fortgesetzte Verletzung der Gewerbeordnung durch die Unternehmer beklagten? Wenn sich die Unternehmer coalitieren, um arbeitswillige Arbeiter am Arbeiten zu verhindern, weil sie aus Dru-

kommen, wo gestreift wird, so hat die Regierung, wie aus dem mündlichen Bescheide des Geheimen Regierungsraths v. Sydow an den Baumeister Jellisch zu erhellen ist, keine Veranlassung, auf Grund des § 104 der Gewerbeordnung einschreiten zu lassen. Die Arbeiter sollen also fortgesetzt werden, sich von bestimmten Unternehmen ausbeuten zu lassen. (Beifall bei den Socialdemokraten.) In Bielefeld gab es eine große Rede an die Richter, mit harten Strafen vorzugehen gegen die Arbeitswilligen an der Arbeit hindern, und jetzt gewährleistet die Regierung Strafgeld für diejenigen Handlungen, wenn sie von Unternehmern beantragt werden. (Sehr richtig! bei den Socialdemokraten.) Man spricht verächtlich von bezahlten Arbeiteragitatoren. Die bezahlten Unternehmeragitatoren, wie Herr Bäck, werden von der Regierung als Sachverständige zugezogen! Graf Posadowsky zeigt sein socialpolitisches Verständnis durch seine Forderung eines Plebiszits über die Zulassung von Arbeitern und Unternehmern. Sollen die Arbeiter in Actienfabriken heute für die Berliner, morgen für die Londoner, übermorgen für die Pariser Actienbesitzer Plebisziten empfangen? (Sehr laut!) Die Regierung sollte den Kampf führen gegen diese abscheuliche Drohngesellschaft! (Bravo!) Den wechselläufigen Ansichten der Vorgesetzten schließen sich natürlich auch die Meinungen der Räte und Directoren des Reichsamtes widerspruchslos an. Aus dem Grundsatze von 1890, daß die Staatsbetriebe Musterbetriebe werden sollten, ist mit offener Gewalt die Umänderung entstanden: Die Staatsbetriebe sollen keine höheren Löhne zahlen, als die Privatunternehmer. Das ist der neue socialpolitische Kurs! Graf Posadowsky hielt uns vor, die Gesamtheit der Unternehmer zahle täglich eine Million für das Beschäftigen von Arbeitern. 18 Millionen Beschäftigte giebt es, macht auf den Kopf 5/12 Pf. Und nun die Gegenfrage: was verdient der einzelne Unternehmer täglich an dem einzelnen Arbeiter? Davon schreibt der Staatssecretär. Einige hunderttausend Unternehmer verdienen täglich eine Million. Und wer arbeitet diese Million? Wo kommen sie her als aus der Differenz des wahren Arbeitervages und der elenden Hungerlöhne? Dieser ungeheure den Erzeugern vorenthaltene, auf gesetzlichem Wege zurückbehaltene Arbeitsverdienst wandert in die Taschen der Unternehmerklasse; und wenn sie dafür dem Arbeiter 5/12 Pf. pro Tag Vergütungsgeld zahlt, dann posant der Herr Staatssecretär das als besondere Wohlthat aus, die die Arbeiter zu tiefer Dankbarkeit verpflichtet soll. Für diese 5/12 Pf. sollen die Arbeiter ihre politischen Rechte, ihre wirtschaftlichen Forderungen preisgeben? Dies Almosen hat aber noch eine bedeutende Kehrseite; es ist charakteristisch, daß Graf Posadowsky auch hierüber kein Wort gesagt hat. Es wird für Unfälle im Betriebe gezahlt! Und in zehn Jahren sind der Profitgier und Dividendenjagd unserer Unternehmerklasse eine halbe Million Menschen zum Opfer gefallen, mehr als im deutsch-französischen Krieg. Wo ist ein berunglückter Unternehmer zu finden? (Burst Vorwurf.) Also über eine halbe Million verunglückter Arbeiter und ein Unternehmer. Und der auch nur wegen einer falschen Anordnung, die er selber gegeben hat! Die Arbeiter sehen Leben und Gesundheit auch Spiel und die Unternehmer zahlen die paar lumpigen Fernzüge noch dazu aus dem vorenthaltene Arbeitsverdienst der Arbeiter, und dafür sollen sie noch dankbar sein? Sie müßten ja wirklich Hundstücken sein! Graf Posadowsky hat die Nothwendigkeit seines Rundsprechens aus den Gerichtsurtheilen gegen Streikposten beweisen wollen. Nun, die Gerichte sind ebenso wie die Regierung nur ein Werkzeug des Klassenstaates, oft, ohne es zu wollen, leider nur zu häufig ganz bewußt. Die Justiz zeigt den Arbeitern ein anderes Gesicht als den Unternehmern. Unsere Rechtsprechung auf socialen Gebiete ist ein Scandal.

Präs. Frhr. v. Ba.: Ich habe den Abg. Fischer bisher nicht unterbrochen, um ihn nicht zu ähren. Nunmehr aber muß ich erklären, daß mehrere seiner Ausführungen nicht parlamentarisch waren. Er sprach von der Schinderhannes-Brutalität der Regierung, er nannte die kaiserlichen Februarverträge Wahlmanöver und nennt jetzt die Rechtsprechung auf socialen Gebieten einen Scandal. Wegen all dieser Ausdrücke rufe ich den Abg. Fischer zur Ordnung. (Beifall rechts.)

Abg. Fischer führt einzelne Fälle an, um die Parteistärke mancher Urtheile darzutun, er weist auf den Reichsgerichtsrath Wittelsbach hin, der nicht Senatpräsident geworden, weil er nicht genügend willfährig gewesen. In Jülmua hat ein Richter den Versuch socialdemokratischer Verhaftungen an sich schon für entsetzlich erklärt und gemeint, die Socialdemokratie erziehe ihre Anhänger zu Lug und Trug; bis sie zu dem sittenlosen Gefändemärden, dessen ihre Führer zur Verwirklichung ihrer Ideen bedürftig. Die Ueberretungen der Untertanen zu rechtfertigen sind aber deutsche Richter stets gewillt. Da wird z. B. zur Entschuldig eines Unternehmers gesagt, er hätte sich um so Vieles zu kümmern, er könne nicht stets das Rechte treffen; man müßte auch berücksichtigen, wie die Arbeiter bei jeder Gelegenheit stets gegen die Unternehmer hetzen. Tagtäglich sprechen Richter Recht, die kein sociales Verständnis haben können, weil sie als Söhne und Schwiegersöhne von Unternehmern andere Anschauungen haben müssen.

Der Erlaß ist nur im Interesse der Unternehmer gegeben; das beweist die Freude der Conservativen, das beweist die Aenderung des Abg. Frage: nun können wir frohen Muthes in die Zukunft blicken (Heiterkeit). Warum diese Umkehr in der socialpolitischen Gesetzgebung? Die wirtschaftliche Lage rechtfertigt sie in keiner Hinsicht. Aber die Regierung hat eingesehen, daß sie mit leeren Versprechungen die Arbeiter nicht mehr absperrn kann und will nun zeigen, daß sie noch Mittel hat, um dem Arbeiter entschieden entgegenzutreten; das Coalitionrecht soll vernichtet, die Gewerkschaftsbewegung durch die lex Neude ummöglich gemacht werden. Dann sollen den wehrlosen Arbeitern auch die politischen Rechte genommen werden. Wir haben keinen Anlaß mehr, der Regierung Glauben zu schenken, nachdem sie sich einem feierlich gegebenen Versprechen durch einen Advocatenkniff entzogen hat. Unsere Aufgabe ist gegeben: Wir nehmen den Kampf auf! (Lebhafter Beifall bei den Socialdemokraten.)

Staatssecretär Graf v. Posadowsky: Der Abg. Fischer hat mit seiner heutigen Rede hoffentlich den Glauben weiter Kreise gestiftet, daß die Socialdemokratie in der Ausübung zu einer radicalen Reformpartei begriffen ist. Es war undenkbar, daß von dem Abgeordneten, der Ziele seiner Partei so zu entfallen. Ich möchte nur wünschen, daß die Rede recht weit verbreitet finden möge. (Rufe bei den Socialdemokraten: Wird gedruckt.) Auf alle Angriffe zu antworten, ist mir ganz unmöglich. Die Behauptung aber, daß die Regierung stets sofort zu Gunsten der Unternehmer gegen die Arbeiter einschreite, ist ganz unrichtig. Die angeordneten Erhebungen werden eine Ergänzung finden durch Erhebungen über eine Streik-Statistik und über die Ausbreitung der Streiks. Das wird ein interessantes Material geben. Den berechtigten Wünschen der Arbeiter hat die Regierung stets Rechnung getragen, es ist mir unverständlich, wie er es wagen kann, von der werthvollsten Februar-Grasien zu sprechen. Die Herren verlangen freilich zu viel. Der Staat kann nicht alle Wünsche erfüllen, dazu fehlen die Organe. Meine Worte über die Anwendung des Erlasses hatte ich ausdrücklich beim Betreten ein Vertrauensbruch vor mir in der Partei, urtheilen Sie ja auch sehr streng. Pariser ist der Regierung, so laß man darüber. Den Prozeß Tausch kenne ich zu wenig, um zu wissen, ob der Abg. Fischer richtig berichtet hat. Ich vermute es aber auch, wenn eine Befehle etwas ist, was gegen Recht und Moral verstößt. Aus der vom Abg. Fischer erwähnten Unfallstatistik ergibt sich doch höchstens die Nothwendigkeit besserer Unfallversicherungen oder will er daraus folgern, daß keine Kulturarbeit gethan werden soll, wenn sie lebensgefährlich ist. (Lachen bei den Socialdemokraten.) Der Abg. Regler, der viel vorsichtiger und geschickter gesprochen hat, als heute Herr Fischer, zog eine Parallele, indem er sagte, aus der absoluten Monarchie habe sich die constitutionelle Monarchie entwickelt und aus ihr werde die Republik mit Nothwendigkeit erwachsen, so habe sich auch aus der absoluten die constitutionelle Entwicklung entwickelt, aus der sich mit Nothwendigkeit die collectivistische entwickeln werde. Ich gebe die Berechtigung dieser Parallele von vornherein nicht zu, denn sonst müßte ja in den Republiken schon der Collectivismus zum Durchbruch gelangt sein. Mit der Entwicklung zur Republik hat es bei dem dynastischen Sinne unserer

deutschen Volkes noch gute Wege. Also nur ruhig Blut! Der große Kampf zwischen der Socialdemokratie und den bürgerlichen Parteien wird nicht durch Reden in diesem Hause entschieden werden. Er wird zu Gunsten der bürgerlichen Parteien entschieden werden nur wenn alle bürgerlichen Parteien den Muth und die Selbstentfaltung besitzen, gegen die socialdemokratische Sturmfluth zu stehen und die religiösen Mächte im Lande zu dem Ansehen gelangen, daß sie dabei helfen mitwirken können. (Beifall rechts.) Abg. Jörns (natl.) erklärt den Erlaß für durchaus berechtigt und führt Fälle von Ausschreitungen streikender Arbeiter aus seiner Heimath an.

Abg. Beth (fress. Sp.) verlangt von der Regierung erweiterten Vogelzug. Staatssecretär Graf v. Posadowsky erwidert, daß Deutschland der internationalen Vogelzug-Convention angehöre, also nicht allein vorgehen könne. Persönlich setze er den Anregungen des Borräthners sympathisch gegenüber. Hierauf verlegt das Haus die weitere Debatte auf Freitag 2 Uhr. Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Berlin, den 20. Januar.

Im Abgeordnetenhaus stand heute die Verdoppelung des Hundertmillionenfonds zur Förderung deutscher Anstaltungen in den Provinzen Westpreußen und Posen zur Verhandlung. Es gab dringende eine Polendebatte, und der Reichstanzler Fürst Hohenhausen, eröffnete sie in eigener Person. Er behauptete, daß sich die Vorlage nicht gegen die polnischen Preußen, sondern gegen die gefährliche großpolnische Propaganda richte. Der Redner der Polen, von Jagzewski, bestritt diese Wirkung des Anstaltungsgegesetzes. Die Regierung gehe offenbar darauf aus, das polnische Element zu unterbrücken; deshalb würden die polnischen Abgeordneten sich an der Weiterberatung der Vorlage gar nicht erst betheiligen, sondern sich auf feierliche Proteste beschränken. Unterstützt wurde das Fünftlein der polnischen Abgeordneten vom Centrum, dessen Redner, Abgeordneter Jmwalde, die ablehnende Haltung der Fraction gegen die Vorlage begründete. Er bezeichnete als Absicht des Entwurfs die Vernichtung des Polenthums. Auf die Seite der Regierung stellte sich, wie nicht anders zu erwarten war, der conservative Abgeordnete von der Seybrand-Lasa und Herr Camp, der nie fehlen darf, wenn es sich um die Unterstützung einer Regierungsvorlage handelt, während der Abg. Dunkel im Namen der freisinnigen Volkspartei die Ablehnung der Vorlage wünschete. Die Debatte, in die die Minister von Miquel und von Hammerstein-Lortzen eingriffen, endete mit der Verweisung des Entwurfs an die Budgetcommission.

(Ende der Rubrik: Volkstische Ueberblick.)

Arbeiterbewegung.

Zum Ende des Maschinenbauerstreiks wird der „Leipz. Volksztg.“ geschrieben: „Nachdem sich die erste Aufregung gelegt, ist bis jetzt Folgendes festzustellen. Von dem Joint Committee (den vereinigten Gewerkschaften, die am Streik betheilt sind) wurde, nachdem vom Bureau der Maschinenbauer mitgetheilt wurde, daß der Rassenbestand eine Weiterführung des Kampfes nicht erlaube, die Forderung der acht Stunden zurückgezogen. Dann wurde überall bekannt gegeben, daß die Arbeiter zu den Bedingungen, wie sie vor Beginn des Streikes waren, zur Arbeit zurückkehren sollten. Es sollten nach den Fabriken Deputationen gesandt werden, um Rücksprache zu nehmen. Die Unternehmer erklärten jedoch, einzeln nichts thun zu können, sie müßten erst Anweisungen von ihrem Verbands erhalten. Der Verband verlangt aber, daß die Arbeiter die Conferenzen vom 17. December 1897 anerkennen. Daran sieht sich aber alles. Die Arbeiter weigern sich entschieden, ihre Vortheile, die ihre Eltern schon errungen hatten, aufzugeben.

Überall wurden Versammlungen veranstaltet, es wird Protest erhoben gegen den Gewerkschaftsreiß der Maschinenbauer, es wird genaue Auskunft verlangt, denn bis heute wurde von dieser Seite noch kein weiterer Schritt gethan. Weiter verweigern die Arbeiter überall die Aufforderung, zur Arbeit zurückkehren, sie verlangen, der Kampf entschieden weitergeführt werde, bis das Parlament tagt (das ist in drei Wochen). Ihm soll ein Protest von sämtlichen Arbeitern eingereicht werden, damit man gegen das Gebahren der Unternehmer vorgehe. Es ist jedoch wenig Aussicht, daß damit etwas erreicht wird, denn das englische Parlament besteht ja nur aus Capitalisten. Da ist es vor allen Dingen erst notwendig, es umzugehalten. Und dies soll wenigstens der Erfolg sein, daß die englische Arbeiterschaft endlich aufwacht, ihre Dummheit einstellt und danach trachtet, sich im politischen Wege das zu erringen, was sonst auf keine andere Weise errungen werden kann.

Dieser Streik ist wohl das kräftigste Beispiel geworden, mit Geld gegen Capital zu kämpfen. Die Summe, die der Streik der Arbeiterschaft bis jetzt gekostet, ist ungefähr 750,000 Pfd. Sterl. (15 Millionen Mark). Was liegt dem Capitalisten, wenn er eine zehnjährige Summe einbüßt, daran, wenn er sich sagen kann: die Arbeiter bekämpfen sich ja nur mit ihren abgehängten Pfennigen.“

Der Geschäftsleiter des Verbandes der Glasarbeiter und Arbeiterinnen erhielt von Polizeiprääsidenten die Aufforderung, das Mitgliederverzeichnis dieser centralisirten Gewerkschaft einzureichen. Dieser Aufforderung ist derselbe jedoch nicht nachgekommen, da in erster Linie bestritten wird, daß der Verband auf öffentliche Angelegenheiten einwirkt. Kammerherrn erhielt der Geschäftsleiter G. Girbing ein polizeiliches Strafmandat in Höhe von 15 Mark, hiergegen ist jedoch Widerspruch erhoben worden und die Angelegenheit dem Reichsanwalt Wolfgang Heine übertragen worden. Der Verband will die Sache, die für alle Gewerkschaften von größtem Interesse ist, bis zur höchsten Instanz durchsetzen.

Der Tarif im Buchdruckgewerbe ist nach dem von 1943 Firmen christlich anerkannt mit denjenigen Firmen, die aus irgend einem Grunde diese christliche Anerkennung nicht gegeben haben, aber nach dem Tarif zahlen, schätzt man die Zahl der zu den Tarifbedingungen arbeitenden Verbandsmitglieder der Buchdrucker auf 19,000. Das Verhältniß in der vorausgehenden Zeit wird klar, wenn wir berücksichtigen, daß im Jahre 1886 1083 Firmen und im Jahre 1890 1017 Firmen den Tarif anerkannten.

Aus aller Welt.

Königsberg i. Pr., 18. Januar. Ein Geldbrief mit über 31,000 Mark von der Deutschen Bank in Berlin an H. Wolf, hier abgelehnt, wurde einem Sachverständigen ausgehändigt, der flüchtig ist. Eine Blöhmung von 3000 Mark ist ausgelegt.

Kiel, 20. Januar. Der Adhjo V. Sell ist bei der dänischen Insel Rindrum, fast 600 Meilen, zwei Schuttorpedoboote und das Schulschiff Blicher hindern zur Hülfeleistung heute Morgen aufgelaufen.

Selbstmord durch Selbstvergiftung. In einigen Tagen unter den Schülern der dritten Mädchenschule in Braunschweig auf. Die Kinder klagen plötzlich über Kopfschmerzen, werden dann von einem Fieber am ganzen Körper befallen, der Kopf sinkt auf die Brust und die Glieder werden steif. In mehreren Fällen mußten die erkrankten Schülerinnen mittelst Sanitätswagens nach der städtischen Wohnung transportirt werden. Bis Montag waren 14 Schülerinnen unter den geschicktesten Erbschlingen erkrankt. Man nimmt in ärztlichen Kreisen an, daß es sich bei den Mädchen um einen unvorhergesehenen nervösen Nachschüttel handelt, wie beim Weitaus, handelt.

Ein blühender Affensittich. In einem Café und Restaurant in München kam es zu einer aufregenden Scene. In einem der Tische wurde stark in Antisemitismus gemacht, was ein anderer Tisch sitzender Israelit hörte. Als einer der Gäste des Tisches auf einen Augenblick das Local verließ, erließ ihm der Israelit nach und verkehrte ihm kurze Hand eine Ohrfeige. Darauf packte der Geopfertete den Juden an und hielt ihn ein Uhr a. b. (.) Der Geopfertete hatte großen Bluthunger. Es dauerte nach der Ohrfeige, ziemlich lange, bis ein Arzt herbeikam, der das abgeblühene Ohr wieder ansetzte.

Der wegen mehrfacher Raubverbrechen, darunter an dem Bankier Rohm in Pleß zum Tode verurtheilte Wladarski ist aus dem Kerker in Wadowice entflohen. Neben eine eigenartige Stellung wird der „Post. Bzg.“ aus Paris berichtet: Eine ehemalige Halbweildame Namens Gasserges, die unter dem Kaiserreich eine gewisse Rolle in den Tullerien spielte, hinterließ ihr ganzes Vermögen, drei Millionen, dem Thiergärtnerverein mit der besonderen Bestimmung, das Loos der Droschkegäule freundlich zu gestalten.

Neue schreckliche Gasexplosion in Russland. In dem einer französischen Gesellschaft gehörigen Schachte Jwona des Malojew-Bergwerkes erfolgte am 16. Januar eine Explosion von Knallgas. Im Schachte arbeiteten 180 Menschen; bis jetzt sind 53 Leichen herausgeschafft. Die endgültige Siffer der Verunglückten ist noch nicht bekannt.

Einem dreifachen Mord und Selbstmord hat in New-York am Montag Morgen der Krämer Matthews verblüht, indem er zuerst seine beiden im Bett liegenden Kinder, ein Mädchen und einen Knaben, mit einer Art erschlug, dann seine den Tod erwartende Frau auf dieselbe Weise umbrachte und schließlich sich selbst, nachdem er den Gashahn geöffnet hatte, mit einer Pistole erschoss. Ueber die Beweggründe geben hiesige Blätter keinen Aufschluß. Der Brief der Frau lautet folgendermaßen: „Ich bin krank gewesen, ebenso wie Hermann. Wir beschloßen hierüber gestern Abend. Hermann war entschlossen zu sterben und da ich nicht zusehens wollte, werden wir zusammen sterben. Ich gehe mit ihm und wir werden unsere letzten Lieben mitnehmen. Mein Hermann ist ein guter Vater mir gegenüber gewesen, aber wir haben viel Geld verloren.“

Nach Verlesen von Klondyke werden Tonnens Gold von dort verschifft werden, sobald die Schiffe fahren können. Die Zahl der Goldgräber, die schon jetzt die Reize nach dem neuen Goldland antritt, ist größer als die jener, die nach Südafrika oder Kalifornien zog, als das Goldfieber dort herrschte. Fünf Eisenbahn-Gesellschaften haben schon 45,000 Fahrkarten an die Goldgräber verkauft. Zwei Pacific-Dampfmaschinen-Gesellschaften haben sich verbindlich gemacht 20,000 Fahrgäste zu befördern. Jeder Winkel der Welt liefert die Goldbesucher. Die Transport-Gesellschaften erhalten Briefe von Sibamaria, Kasland, Jerusalem, Siam, Ostindien und Italien. Ein Bergmann, der von Klondyke nach den Vereinigten Staaten kommt, ist bald von einer Menschenmenge umgeben, als ob er ein berühmter Hauptkämpfer wäre. Er kann sich vor Besuchern und Briefen nicht retten. Die amerikanischen Eisenbahn-Gesellschaften thun auch noch ihr Bestes, das Goldfieber zu verstärken. Ganze Bände voll Flugblätter über die Herrlichkeiten von Klondyke werden durch das Land geschickt und verbreiten die Kunde in das kleinste Dorf. Man schätzt die Zahl der Goldsucher, die im Frühjahr durch die Vereinigten Staaten nach Klondyke fahren wollen, auf 200,000.

lokales.

Breslau, den 21. Januar '96.

* Stadtverordneten-Versammlung. Die frige Sitzung war von sehr kurzer Dauer, eine knappe halbe Stunde nur nahmen die öffentlichen Verhandlungen in Anspruch. Sämtliche Punkte der Tagesordnung, darunter auch die Leichter-Borlage, wurden ohne Debatte im Sinne der Magistrats bejah. Aufschubbedingte erledigt.

* Der Provinziallandtag wird, wie die „Schles. Bzg.“ meldet, am 27. Februar zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenzutreten. Am folgenden Tage dürfte die Beratung und Beschlußfassung über die Bereitstellung von Provinzialen Mitteln zur Befreiung der Ueberfluthungsgebiete des letzten Sommers im Anschluß an die Seitens des Reiches zu ergriffenden Maßregeln erfolgen.

* Schwurgericht. Der 26-jährige Lohngärtner Karl Dume aus Schla. St. Remond hat aus Rache, gegen den Wirtschaftsinpector Lamm ein großes Schandfeuer in dem Dominium Sturfa angezündet. Es brannte nicht bloß der mäßige Wirtschaftshaus, sondern auch zwei große Getreidespeicher nieder. Namentlich an die wurden große Verluste verurteilt. Im Ganzen bezifferte sich der durch die Verbrüderungsgeschäftigen gebaute Schaden auf mehr als 2000 Mark. Der ein-zuständige Geschäftsinhaber Angeklagte wurde zu drei Jahren Gefängnis und fünfjährigen Ehrenschicks verurtheilt.

* Totale Sonnenfinsternis. Der 26-jährige Lohngärtner Karl Dume aus Schla. St. Remond hat aus Rache, gegen den Wirtschaftsinpector Lamm ein großes Schandfeuer in dem Dominium Sturfa angezündet. Es brannte nicht bloß der mäßige Wirtschaftshaus, sondern auch zwei große Getreidespeicher nieder. Namentlich an die wurden große Verluste verurteilt. Im Ganzen bezifferte sich der durch die Verbrüderungsgeschäftigen gebaute Schaden auf mehr als 2000 Mark. Der ein-zuständige Geschäftsinhaber Angeklagte wurde zu drei Jahren Gefängnis und fünfjährigen Ehrenschicks verurtheilt.

abspielt, kann Jedermann, welcher Partei er auch immer angehöret mag, was lernen. Die Lehre aber, die der Vater der „Volkswehr“ und, wie uns dünkt, auch manch Aenderer der für Europa bevorstehenden Himmelserscheinung zieht, mag wohl die sein, daß des Dichters Wort: „Sonnenausgang läßt sich nicht verhindern“ ein Mahnmort ist — selbst in Breiten-Ost-Ostland.

Öffentlicher Vortrag. Auf die morgen Abend in der „Neuen Börse“ stattfindende Versammlung, in welcher, wie bereits gemeldet wurde, Herr Dr. Jastrow-Berlin, über „Harmonie und Klassenkampf“ sprechen wird, machen wir hierdurch nochmals aufmerksam. Eintrittskarten sind in unserer Expedition noch vorhanden.

Volksunterhaltungsabend und Holstetzer. Zu den Mitwirkenden bei der am Montag im Schlegelwerder-Saal stattfindenden Holstetzer gefeilt sich noch Max Helmsel, der einen von ihm gedichteten Prolog sprechen wird. Er hat außerdem noch ein Holstetzerlied geliefert, das von allen Anwesenden gesungen werden soll. Der Beginn der Feier ist präcise 8 Uhr. Das mit Holstetzer's Bild geschmückte Programm, das Helmsel'se Lied, sowie alle anderen in die letzte enthaltene, kommt für 10 Pf. zum Verkauf. Dasselbe dürfte als ein hübsches Erinnerungsblatt viel Anklang finden.

Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum 18. d. Mts. wurde ein Einbruch in ein Contor auf der Wassergasse verübt. Der Dieb hat seinen Weg anscheinend über eine Mauer genommen, ist dann auf ein Dach gehtren, durch eine Dachluke in den Lagerraum und von dort aus in das Contor gelangt. Hier wurde von ihm ein Schränkchen erbrochen, aus welchem er 25,50 Mk. entwanderte. Auch eignete er sich ein graues Jaquet an, in welchem sich ein hundertfüßiges Tuch befand.

In Haß gemessen. wurde ein Kellner, Namens Franz Potenthal, bei dem außer einer unechten Uhrkette eine große Anzahl unechter Fingerringe mit Steinen vorgefunden wurden. Mit demartigen Ringen scheint er Betrügereien ausgeführt zu haben. Ferner hatte er Prospekte der Braunschweiger- und sachsenländischen Seitenhölzer, verschiedene Bücher und Schriften, sowie Papiere, auf den Namen Bildhauer August Schneider aus Kaltwasser lautend, bei sich.

Die Leiche einer 25 bis 30 Jahre alten weiblichen Person wurde gestern Vormittag unterhalb der Leisingbrücke aus der Oder gezogen. Die Leiche war mit dunklem Jaquet, braunschwarzem Rock, dunklem Hut, zwei Unterböden, weißem Hemd, schwarzen Strümpfen und niedrigen Knöpfschuhen bekleidet und trug eine Federboa. Im Portemonnaie befanden sich 90 Pf. und ein Zettel mit der Aufschrift: Franziska Jänisch, Slogau-Breslau, 4. 1. 95. „Lebt wohl!“ Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht.

Die Leiche einer männlichen Person ist am 18. d. Mts. an der Unterförsterei aus der Oder gelandet worden. Der Entsetzte ist ein Schmiedemeister aus Grünheide, der wahrscheinlich in der vorangehenden Nacht verunglückt ist. Man fand bei ihm u. A. einen Selbstertrag von 142 Mk. vor.

Ein Kind überfahren. Auf der Michaelisstraße wurde Mittwoch Nacht ein Kind durch eine Droschke überfahren; er erlitt hierbei erhebliche Verletzungen am Kopfe.

Katzenjagd. Der Mann, welcher am Montag von einem Neubau an der Sternstraße fährte, ist nicht Arbeiter, sondern Bauer. Sein Name ist Paul Banzel.

selben nicht mehr erreichen und ein operativer Eingriff war bei dem Kinde nicht möglich. Ein Brechmittel hatte den gewünschten Erfolg auch nicht bald und erst nach einer qualvollen Nacht brach das Kind den Nagel aus.

B. Hayman, 19. Januar. Seit gestern früh werden 215 Kinder der hiesigen Volksschulen von Seiten der Commune mit warmem Frühstück, bestehend aus einer Tasse Suppe und einer Semmel, versorgt. Dr. J. ist der beste Gradmesser für das Elend, welches in unserer Stadt herrscht.

Neustadt a. O., 19. Januar. Ein schweres Unglück ereignete sich heute früh in der neunten Stunde auf der „Alten Gasse“. In der Gasanstalt der Hütte pläze eine Retorte, wodurch drei Arbeiter verbrannt wurden, und zwar der Arbeiter Gebler aus Kuster so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Alle drei Verletzte wurden in das Krankenhaus gebracht.

Das Grabenunglück in Oberschlesien. Der „Reichs-anzeiger“ giebt eine Darstellung der anscheinend durch Fahrlässigkeit am 16. d. Mts. in Brand geratenen Streckenstimmung im Schumannsbüch der hiesigen Steinkohlengrube bei Bahrze: Da trotz eifriger Bemühungen es nicht gelang, das Feuer zu löschen, wurde die Abdämmung der Brandstelle angeordnet und in der Nacht vom Sonntag zum Montag unfallslos ausgeführt, so daß am Montag früh die Gefahr beendet schien. Die von der Verwaltung benutzte Saie zogen zu dem nahe liegenden aufziehenden Wetterschichte (Windschichte), ohne belegte Arbeitspunkte zu finden. Aus bisher unaufgeklärter Ursache schlug die Weiterführung Morgens den 17. Januar um, so daß die giftigen, brandigen Gase theilweise in belegte Punkte des 91 Meter unter dem Schumannsbüch liegenden Feinzieß Zutritt fanden. Von der angefahrenen Belegstätte konnte sich der größte Theil retten. Weiter fanden acht Bergleute den Erstickungstod, sechs andere wurden so schwer verbrannt, daß sie dem Knappschichtklozareth zugeführt werden mußten, wo sie derzeit sich bereits außer Gefahr befinden. Abweichende in Tagesblätter aufgenommene, theilweise sehr übertriebene Darstellungen des Unfalls entsprechen nicht der Wahrheit. Demio unrichtig ist es, daß die Grube Königin Luise schon mehrmals bei Schmelzschwerer Katastrophen war. Wie jede andere Grube ist sie auch den Gefahren des Bergbaues unterworfen. Von schweren Unfällen war sie erfreulicherweise bisher verkannt.

Hamburg, 20. Januar. In den Kreisen der hiesigen Kaufleute plant man für 1901 eine große Colonial-Ausstellung auf dem dortigen Ausstellungstermin.

Essen a. d. Ruhr, 20. Januar. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung meldet aus Düsseldorf: Auf der Bielegrube werden aufsen bei Hübelerth fünf Bergleute verlohrt worden. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

Wien, 20. Januar. Gerüchtweise verlautet in Abgeordnete Kreisen, daß Baron Sauerbecht beabsichtigt, am 1. Februar die Reichsrath einzuberufen und daß er hofft, durch weitgehende Concessionen an die Deutschen die Freie Stimmen, jedoch wenigstens die allerwichtigsten Geschäfte erledigen zu können.

Der Mörder des Bankiers Wolf Rohn in Plawitz wurde in Wadowice in einem Keller verhorrt aufgefunden und in das dortige Gefängniß wieder eingeliefert.

Breslau, 20. Januar. Die „Indep. Belgier“, deren Beziehung zur französischen Regierung bekannt ist, meldet, daß die Revision des Dreyfus-Prozesses grundsätzlich eine beschlossene Sache sei. Der Beschluß des Cabinets wird jedoch erst verhandelt werden, sobald die öffentliche Meinung beruhigt ist, weiter müssen die Modalitäten der Revision festgestellt werden. Der „Indep. Belgier“ zu Folge suchen die Regierung und die Kammermehrheit nach einer Formel, welche jede weitere parlamentarische Discussionen bei dem Solapagos-Vertrage.

Standesamtliche Nachrichten.
Vom 20. Januar.
Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Aug. Marquardt, Köpplow 44, und Bertha Sauer, ev., Berlinerplatz 14. — Locomotivführer Richard Stodenzsneber, ev., zu Vögnitz, und Marie Leuschner, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 58c. — Schuhmacher Hermann Dammstraße 2. — II. Bahnarbeiter Josef Machni, kath., Nachstraße 17, und Marie Schwoch, kath., baselst. — Geiger Gustav Becker, ev., Dels i/Schl., und Celine Cleyel, kath., Köpplowstraße 1. — Monteur Adolf Gathe, ref., Brunnenstraße 14, und Anna Schönbauer, Brunnenstraße 12. — Schloffer Friedrich Kaupach, ev., Veritinerstraße 29, und Emilie Seiffert, ev., Brandenburgerstraße 13. — III. Arbeiter August Herrmann, kath., Schlegelwerderplatz 30, und Bertha Sauer, kath., baselst. — Maler Henno Gierlich, kath., Schlegelwerderplatz 49, und Elise Donath, geb. Hendrichs, ev., baselst. — Maschinist Gregor Stabl, kath., Vincenzstraße 14, und Anna Faulhaber, kath., Neuborsstraße 48. — Kutscher Julius Heimgemann, ev., Matthiasstraße 178, und Clara Schramm, kath., baselst. — Schloffer Albert Kiebel, ev., Auenstraße 34, und Pauline Schuber, kath., Kleinau. — Schriftsetzer Hugo Löwe, kath., Matthiasstraße 9, und Bertha Guse, ev., baselst. — Schloffer Richard Habasch, ev., Hirschstraße 66, und Martha Palasch, ev., Hirschstraße 16a.

Geburten. I. Kellner Aug. Graf, kath., Hummerer 33, und Albertine Witzna, kath., Reberberg 21. — Schloffer Heinrich Scholz, kath., Schmiedebühl 33, mit Albertine Hof, geb. Frembsch, kath., baselst. — II. Hobolst Friedrich Pietlich, kath., Längengasse 45, mit Mathilde Hauke, kath., Neuborsstraße 17. — Kohrleger Julius Karbiten, kath., Sonnenstr. 38, mit Rosalie Nowat, kath., Sonnenstraße 35. — Schloffer Gustav Schmidt, ev., Gärtenstraße 99, und Emma Volkmann, ev., Lauensteinstraße 51. — Mechaniker Carl Schödel, ev., Bohrauerstraße 32, mit Bertha Franz, ev., Bohrauerstraße 47. — III. Gangleigehilfe Gust. Krause, ev., Lehndamm 8, und Emma Suft, ev., baselst. — Rangirer Julius Hoffmann, ev., Köpplowplatz 18, mit Caroline Rosomski, ev., baselst. — Fleischer Hermann Wandel, evang., Matthiasstraße 177, mit Ida Larice, geb. Behner, ev., baselst.

Geburten. I. Schloffer Otto Hanke, kath., L. — Schloffer Carl Großpietich, ev., S. — Schneidermeister Carl Rother, ev., S. — Maschinenbauer Friedrich Frommhold, ev., S. — Schneidermeister Oscar Saffran, ev., L. — Schloffer Carl Langer, kath., L. — Fleischermeister Josef Dietrich, Sohn. — Schloffer Alfred Wellert, kath., L. — Schneidermeister Josef Schreiber, kath., S. — Stellmacher Carl Heberich, ev., S. — Schloffer Eward Mintel, kath., L. — Arbeiter Oscar Anders, kathol., S. — Eisenarbeiter Hermann Schmidt, ev., S. — Bäcker Friedrich Groß, ev., L. — II. Schneider Benzol Sas, kath., S. — Arbeiter Arthur Jülicher, ev., S. — Kutscher Michael Mischod, ev., L. — Schuhmacherrmeister Hermann Heintlich, kath., L. — Schuhmacher Wilhelm Griebich, ev., S. — Schuhmacherrmeister Carl Koche, kath., S. — Geprüfter Locomotivführer Wilhelm Merkert, evang., S. — Schneider Franz Dörner, kath., L. — Goldarbeiter Heinrich Jülicher, kath., S. — Former Josef Steinig, kath., L. — Feuerwehrmann Heinrich Hanke, ev., S. — Postkassener Ernst Herber, ev., L.

Todesfälle. I. Martha, L. d. Schneiderrmeisters Raphael Sabas, 68 J. — Margarethe, F. des Kutschers Gustav Markgraf, 48 J. — Arbeiter Wilh. Schwarze, 47 J. — III. Fröh. Kaufmann Traugott Wellwarth, kath., 61 J. — Kutscher Wilhelm Weigt, 45 J. — August, S. des Korbmalers August Müller, 3 J. — Franz, S. des Schuhmachers Carl Sobolewski, 2 Mon. — Arbeiter Ambrosius, 20 Jahre.

Gerichtliches.
Die Verführung geschlechtlicher Wahrheiten — „grober Anschlag“. Der dem Obergericht zu Würzburg wurde am 11. Januar der Einspruch des Redacteurs Th. Mumminger gegen den wider ihn wegen groben Unfugs erlassenen Strafbefehl auf 100 Mk. verhandelt. Die „Neue Bayer. Landeszeitung“ brachte in ihrer Nr. 251 vom 7. und 8. December 1897 einen Leitartikel, betitelt: „Reformation und Sittenverwilderung“, der sich an die bekannte Caninius-Enciclopedia des Papstes anlehnt und die Ausführungen des altkatholischen Bonner Professors und Kulturhistorikers Dr. Langen, die Dr. Langen in seiner Geschichte der römischen Kirche und in der „Internationalen theologischen Zeitschrift“ gemacht hat, wiederholt. Der in 4. Quartalsheft dieser Zeitschrift erscheinene Schlussartikel behandelt auch die kirchlichen und religiösen Zustände am römischen Hofe unter den Päpsten Innocens VII. (1482 bis 1492) und Alexander VI. (1492-1503). In der Wiedergabe dieses Artikels des Dr. Langen war der grobe Unfug erblickt worden, weshalb dem verantwortlichen Redacteur der „Landeszeitung“ Thomas Mumminger ein Strafmandat über 100 Mk. zuging. Gegen dieses Strafmandat erhob Mumminger Einspruch. In der Verhandlung gab, wie die „Neue Bayer. Landeszeitung“ schreibt, auch der öffentliche Ankläger die Wahrheit vollständig zu, aber er stellte sich auf dem Standpunkt, daß ein viel gelehrtes Blatt dem Volk nicht die nackte geschlechtliche Wahrheit vorführen dürfe, denn sie würde wie eine Pein auf die breiten Schultern des Volkes, die Seligensanten nehmen daran ein großes Argerniß, und das sei präfab. Die „Landeszeitung“ müsse durch exemplarische Strafen dazu gezwungen werden, solche ungebührliche geschlechtliche Abhandlungen zu unterlassen, denn das sei ein argernißverregender Skandal ohne Gleichen, die Wahrheit ist unverzüglich zu drucken und durch ein je weiterverbreitetes Blatt in das Volk einzuführen, dieses nehme Strafen davon und das zu verhüten sei Aufgabe der Staatsgewalt und der Kirchgewalt.

Dieser fait unglaublichen Auslassungen mit die Vertheidigung Mumminger entgegen und erzielte die Freisprechung des Angeklagten.

Schlesien.
Wiesla, 21. Januar. Zum Eisenbahnunglück jenseit Graf Biel, der Schl. N. B. G. eine Strichtigung, worin u. A. die Ansicht, der Unfall hätte durch einige Unachtsamkeit des Kutschers vermeiden werden können, als irrig hingestellt wird. Die betreffende Stelle lautet: „Die Schuld trifft keineswegs den Kutscher, sondern ganz allein die Bahndirektion. Von einer ungeduldenen Unachtsamkeit des Kutschers kann absolut keine Rede sein.“ Der Unfall hat, wie der Schl. N. B. G. geschrieben wird, die höchsten Behörden in Breslau veranlaßt, eine Petition an den Eisenbahnminister abzugeben, in welcher es auf dem hiesigen Standpunkte bestehendem Uebelstände, welche die Schuld an dem Unfall tragen, aufmerksam gemacht und um sogleichige Beilegung derselben ersucht wird. In der Petition wird darauf hingewiesen, daß das Abgeordnetenhaus bereits im Februar 1896, also vor nahezu 2 Jahren, die Summe von 570,000 Mk. zur Erweiterung des hiesigen Bahnhofes bewilligt hat und doch ist bis heute noch kein Spatenstich gethan. — Der letzte Unfall wird hoffentlich dazu beitragen, daß endlich mit den erforderlichen Arbeiten begonnen wird.

Kriegs, 19. Januar. Nach gut abgelaufenen des 1-jährigen Schichten eines hiesigen Kaufmanns spickte vor einigen Tagen im Zimmer eines Leinwandhändlers. Hierbei erlangte es eine lose gewordene Kanarienvogel, welche dieselbe in den Mund, von wo sie in den Hals gelangte. Der hinzugerufene Arzt konnte die

Neueste Nachrichten.
Breslau, 21. Januar. Die Hängeblätter melden: Frau Dr. jur. Emilie Kempin, frühere Ehefrau des in Zürich, Inhabers des englisch-amerikanischen Rechts-Bureaus, verfiel in Selbstmord.

Stadttheater.
Freitag: Schauspiel der Königl. Hofoperntänzerin Frau Erika Wiekold „Der Barbier von Sevilla“.
Sonabend: „Amida“.

Lobetheater.
Freitag: „Barcel Lurajer“.

Volkstheater.
Freitag: Gruppe F, 3. Vorstellung: „Schmied“.

Thalia-Theater.
Sonntag: Zur Gedächtnißfeier des 100. Geburtstages Carl von Holtei's: „Leuere“.

Am 19. d. Mts. verstarb plötzlich am Gehirnschlag unser Freund und früherer Collega der Holzfabrik und Zuschneider, Herr

Heinrich Munske.

Durch seinen ehrlichen und rechthafteren Charakter hat sich derselbe unser Aller Achtung und Liebe erworben. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Tischler, Bildhauer u. Brechsler der Firma **Gebr. Baner.**

Bestattung: Sonnabend Nachmittag 4 Uhr. von der Leichenhalle in Gräbchen. 3059

Sehr schöne und ganz neuen gefertigte **Knaben-Anzüge** in jeder Größe, nur **3 1/2 Mk.**, für jedes Alter vorrätig.

Knaben-Paletots mit hübschen Verzügen nur **2 Mk.**, von der vorigen Saison viele.

Knaben-Jackets aus England, prächtig gefärbt nur **1 1/2 Mk.**, einfache wirklich herrliche.

Knaben-Rosen für 2 bis 9 Jahre **95 Pfennige**, hell und dunkel Farben.

Goldene 74, 1. Gang, Oplowstr. 74.

Achtung! Töpfer! Achtung!
Central-Verband der Töpfer Deutschlands (Filiale Breslau),
Sonabend, den 22. Januar 1898, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Vereinslokal „Hôtel de Silesie“, Röntgenstraße 10.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Abrechnung vom 4. Quartal 1897.
3. Verschiedenes. 3068

Pünktliches Erscheinen erwünscht. Die Lokal-Verwaltung.
2765

Schuhwaren
dauerhaft u. elegant für Herren, Damen u. Kinder zu billigsten Preisen.
Herrenschnallen 6,50 Mk., Damenschnallen 5 Mk., Kinderschnallen 3,50 Mk. billig empfindlich.
Paul Quitt, Schuhmacherrmeister.
Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 1.

Mit-Caffees
in sorgfältig gekostetem, geschmackvollsten, in verschiedenen Sorten, des 50, 100, 120, 140, 160 Pf. Gebirgs-Coffee 12 Pf., weißer Java 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Theodor Giersdorf
Schuhfabrik 21, an Eisenbahnstation, in Schlesien, 11. 2. 1898.

Achtung! Töpfer! Achtung!
Sonntag, den 23. Januar cr., Vorm. 11 Uhr:
Oeffentliche Versammlung
der „Leibeserziehung“, auf Grund der Beschlüsse des Ausschusses, die in der Versammlung vom 19. d. Mts. in der „Leibeserziehung“ beschlossen worden sind, am Sonntag, den 23. d. Mts., um 11 Uhr, im Saal der „Leibeserziehung“, an demselben Ort.

Der Einberufer.

Schuhwaren
kauft man am besten in dem hiesigen Geschäft:
verw. Martha Christmann
jetzt nur Scheidegasse 37. 3059

Bamberger Reichthums-Preiskol.
zu beziehen durch die Expedition der „Volkswehr“.

Sonderpreis für alle Leber.
Sonntag, den 22. Januar, 11. 8-1/2 Uhr im großen Saal der „Neuen Börse“
Öffentlicher Vortrag
des Herrn Reichthums-Präsidenten Dr. Jastrow aus Breslau über: 3062

Widerkampf und Harmonie.
Wichtig sind in der Expedition der „Volkswehr“ zu haben.

Fragebogen und Socialdemokratie
Liy Bram-Gizycki.
20. Preis 30 Pf. 3059

Für Herren.
Gamaschen 7,50
Hochgl. glatt, fest elegant mit Gamaschen 7,50
verriegelt, Klettleder 7,50
Hochgl. glatt 6,00
Hochgl. glatt, raff. 3,50
Hochgl. glatt 1,25

Für Damen.
Gamaschen 5,00
Hochgl. glatt 6,50
Hochgl. glatt Gamaschen 6,00
Hochgl. glatt 5,00
Hochgl. glatt 2,50
Hochgl. glatt 5,00
Hochgl. glatt 2,50
Hochgl. glatt 1,00

Für Kinder:
Hochgl. glatt 1,00, die mit Hochgl. glatt 1,40, Hochgl. glatt 0,15, Hochgl. glatt 2,25.

Ludwig Herz, Breslau,
Blücherplatz 4